

# Glaube und Wissen

Reinhard Schulz (Institut für Philosophie)

Universitätspredigt am 26. Oktober 2014 in der Lambertikirche Oldenburg

„Der philosophische Glaube, der Glaube des denkenden Menschen,  
hat jederzeit das Merkmal, daß er nur im Bunde mit dem Wissen ist.“

*Karl Jaspers*

Liebe Gemeinde,

ich möchte heute über Glaube und Wissen zu Ihnen sprechen. Würde man in der Oldenburger Fußgängerzone Vorverständnisse abfragen, so würde die Mehrzahl der Passanten Glaube vermutlich mit dem christlichen Offenbarungsglauben und Wissen mit wissenschaftlichem Wissen in Verbindung bringen. Ich möchte nun in meiner Predigt mit ständiger Rücksicht auf Karl Jaspers dieses Vorverständnis philosophisch erschüttern. Sie alle kennen das Märchen der Brüder Grimm *Von einem der auszog, das Fürchten zu lernen*. Noch so abstoßende Begebenheiten sind in diesem Märchen nicht in der Lage, dem Knaben auf seinem Wege das Gruseln zu lehren. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard interpretiert diese Situation in folgender Weise:

„Sich ängstigen lernen, damit man nicht verloren ist, entweder weil man sich niemals geängstigt hat, oder weil man in der Angst versunken ist; wer aber sich recht ängstigen lernte, der hat das Höchste gelernt. [...] Sollte dagegen der Redende meinen, daß es das Große an ihm ist, sich niemals geängstigt zu haben, dann will ich ihn mit Freuden in meine Erklärung einweihen, dies komme daher, daß er äußerst geistlos sei.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Sören Kierkegaard: *Der Begriff Angst*, Frankfurt am Main 1984, S. 141 ff.

Hiermit hat Kierkegaard hellichtig verdeutlicht, dass fehlende Angst ein Ausdruck von Dummheit ist und für einen Wegbereiter der Existenzphilosophie wie Sören Kierkegaard besteht von daher gesehen ein enger Zusammenhang zwischen Angst, Bildung, Freiheit und Glaube. Der angstfähige Mensch sei erschrocken über seine Freiheit in Gestalt unendlicher Möglichkeiten und nur der christliche Offenbarungsglaube könne ihn von einer inneren Angst, die falschen Möglichkeiten zu ergreifen, befreien. Selbst wenn diese christliche Hoffnung auch heute noch für so manchen Gläubigen nichts von ihrer Überzeugungskraft eingebüßt haben sollte, stellt sich die Frage, ob in einer säkularisierten, durch Wissenschaft und Technik bestimmten Gesellschaft der Zusammenhang von Angst und Glaube auch noch anders gedacht werden kann. Daher verwundert es nicht, dass namhafte Philosophen des 20. Jahrhunderts wie Martin Heidegger, Karl Jaspers oder Jean-Paul Sartre die Angst in das Zentrum ihrer Philosophien gerückt haben. Da die Angst als Grundstimmung den Menschen unablässig mit der Gewissheit seines eigenen Todes konfrontiert, gewinnt die Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit des Menschseins in „unserem Zeitalter rastlosen Unglaubens“, so Karl Jaspers, eine immer größere Bedeutung. Zutiefst menschliche Befindlichkeiten dieser und anderer Art finden jedoch in dem unseren Alltag prägenden Expertenwissen der modernen Naturwissenschaften und Technik keinerlei Berücksichtigung. Doch kann Angst auch heute noch in der Weise bildend sein, in der Kierkegaard sich das vorgestellt hat? Der 1883 in Oldenburg geborene und lebenslang an Bronchiektasen leidende Karl Jaspers stellte fest:

„Angst ist das Schwindligwerden und Schaudern der Freiheit, die vor der Wahl steht [...] Wo die Angst verschwindet, ist der Mensch nur noch oberflächlich.“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Karl Jaspers: *Philosophie*, Bd. 2, 3. Auflage. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1956, S. 265; und ders.: *Der philosophische Glaube*, a.a.O., S. 67.

Laut Jaspers führe der Umgang mit dieser Angst in von ihm so bezeichnete „Grenzsituationen“, die zu einer persönlichen Bewährung und damit zum eigentlichen Menschsein führen können. Wie verhält sich dieser Befund aber zu der dieser Predigt über geordneten Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissen?

„Ohne den Verstand einzusetzen und auf dem Weg von Wissenschaft und Technik fortzuschreiten, kommen wir nach Jaspers den Gefahren des Zeitalters nicht bei. Doch Rettung komme nicht aus der Wissenschaft und Technik allein, sondern es müsse die Führung aus einem Ethos und aus dem Willen zur unbeschränkten Kommunikation hinzukommen. Darin liegt nach Jaspers der Sinn der Umkehr. Das Vernunft sein soll, das ist der philosophische Glaube, zu dem Jaspers uns aufruft.“<sup>3</sup>

Für Jaspers sind Wissenschaft und Technik unverzichtbare Bestandteile der modernen Gesellschaft, wobei Jaspers aber bezogen auf die Wissenschaft in einer zweifachen Weise von „Glaube“ spricht: einerseits in der negativen Variante des „Wissenschaftsaberglaubens“ als Religionsersatz und andererseits in der positiven Variante des eben zitierten „philosophischen Glaubens“, der auf den „Vernunftglauben“ von Kant zurückgeht. Um nun ermessen zu können, mit welchen gesellschaftlichen Widerständen dieser Vernunftglaube heute zu rechnen hat, lohnt sich ein Rückblick auf einen Text von Jürgen Habermas von 1968 mit dem Titel *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*, wo er Technik und Wissenschaft als neue Konfliktzonen „im System der durch Massenmedien verwalteten Öffentlichkeit“<sup>4</sup> identifiziert. Mit der „*Verwissenschaftlichung der Technik*“<sup>5</sup> gehe eine Entwicklung einher, bei der die gesamte Forschung

---

<sup>3</sup> Alfons Grieder: „Karl Jaspers: Philosoph im wissenschaftlich-technischen Zeitalter“. In: Reinhard Schulz, Giandomenico Bonnani, Matthias Bormuth (Hrsg.): „*Wahrheit ist, was uns verbindet*“. *Karl Jaspers' Kunst zu philosophieren*, Göttingen 2009, S. 453 f.

<sup>4</sup> Jürgen Habermas: *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*, Frankfurt am Main (1968), 5. Auflage 1971, S. 100.

<sup>5</sup> Ebd., S. 79.

zunehmend auf technisch verwertbares Wissen abgestellt werde und der wissenschaftliche Fortschritt nicht mehr ohne weiteres mit zivilisatorischen Zielsetzungen in Einklang gebracht werden könne. Eine Politik der „Sachzwänge“ werde unter diesen Rahmenbedingungen zur Sozialtechnik und kommunikativ vermittelte Wertrationalität verliere zunehmend an Bedeutung. Dabei seien die immer mehr um sich greifenden unkritischen Anpassungstendenzen an die „manipulativen Zwänge der technisch-operativen Verwaltung“<sup>6</sup> die eine Seite, die andere viel schlimmere bestehe darin, dass die Menschen den Unterschied zwischen zweckrationalem technischen und durch Sprache vermittelten Handeln nicht mehr erkennen können, denn: „Die ideologische Kraft des technokratischen Bewußtseins bewährt sich an der Verschleierung dieser Differenz.“<sup>7</sup>

*Ein Beispiel:* Bei der Nutzung der neuen Medien darf sich jeder von Ihnen selber fragen, ob die damit verbundenen vorher nicht gekannten und ständig wachsenden Möglichkeiten sowohl weltweiter wie alltäglicher Kommunikation die Menschen zusammenrücken lässt oder dabei neue Formen der Einsamkeit entstehen können?

Wir verdanken Habermas Analyse des „technokratischen Bewußtseins“ zwei wesentliche Anknüpfungspunkte für die Frage nach dem wissenschaftlichen Aberglauben im Unterschied zum philosophischen Glauben. *Erstens:* Durch die „verschleiende“ Tendenz dieses Bewusstseins werden die automatischen Widerstände gegen den philosophischer Vernunftglaube im Sinne von Kant und Jaspers umso wahrscheinlicher. *Zweitens:* Im Hinblick auf die rettende Kraft, die Habermas der kommunikativen Vernunft zuschreibt, ließe sich fragen, ob diese nicht die motivierende Kraft des philosophischen Glaubens zusätzlich brauche. Obwohl Jaspers und Habermas beide in der Tradition der

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 83.

<sup>7</sup> Ebd., S. 84.

Transzendentalphilosophie Kants stehen, sind ihre Anknüpfungspunkte jedoch sehr verschieden. Während Habermas für seine Sprachauffassung ein Objektivierungsmodell nach Maßgabe der Naturwissenschaften mit einem „methodischen Vorzug gegenüber einer Subjektphilosophie“<sup>8</sup> vorschwebt, ist Jaspers’ vorherrschende Anknüpfung an Kant nicht in der Sprache, der Methode oder dem Wissen zu suchen. Er sieht diese vor allem in „der Unbedingtheit des in der Freiheit erfahrenen Sollens und des darin gegründeten Mutes im Nichtwissen“<sup>9</sup> begründet. Denn angesichts des hypothetischen auf unentwegten Fortschritt ausgerichteten Charakters der Naturwissenschaften wird der Philosophierende zum Glauben geführt. Nur darüber kann er sein Schwindel und Angst erregendes Nichtwissen erfahren, aber auch die Unbedingtheit eigener Entschlüsse, die den einzigen Halt gegenüber der Relativität wissenschaftlichen Wissens bieten können.

„Glaube ist nicht Wissen; der in Konstruktionen vom Ganzen ausgesprochene Glaube läßt daher solches Wissen unbrauchbar sein in der politischen Wirklichkeit. Kants Antwort: In unserer menschlichen Situation können wir das Ganze des Ganges der Geschichte weder theoretisch einsehen noch praktisch planen. Wir können es nur in der Idee gegenwärtig halten. Das den Glauben konstituierende Denken dient nicht einer Anwendbarkeit, sondern der Vergewisserung. Es hat nicht die Nützlichkeit eines verfügbaren Wissens, sondern die Wirksamkeit für meine Haltung im ganzen, aus der das bestimmte politische Denken und Handeln entspringt.“<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Jürgen Habermas: *Nachmetaphysisches Denken*: „Der intersubjektiven Gültigkeit von Beobachtungen kann man sich durch experimentelle Praxis, also durch geregelte Transformation von Wahrnehmungen in Daten vergewissern. Eine ähnliche Objektivierung scheint zu gelingen, wenn man die Analyse von Vorstellungen und Gedanken anhand der grammatischen Gebilde vornimmt, mit deren Hilfe sie ausgedrückt werden. Grammatische Ausdrücke sind etwas öffentlich Zugängliches, an ihnen lassen sich Strukturen ablesen, ohne daß man auf etwas bloß Subjektives Bezug nehmen müsste. Das Vorbild von Mathematik und Logik tat ein übriges, um die Philosophie allgemein auf den öffentlichen Objektbereich grammatischer Ausdrücke zu verweisen. Frege und Peirce markieren den Wendepunkt.“ Frankfurt am Main 1988, S. 53 f.

<sup>9</sup> Karl Jaspers: *Die großen Philosophen*, München 1988, 6. Auflage 1991, S. 581.

<sup>10</sup> Ebd., S. 580.

Das folgende Orgelspiel kann ihnen nun zur Besinnung und Vergewisserung dienen.

### *Orgelspiel*

Nie zuvor hat sich die moderne Gesellschaft von der von Jaspers beschworenen Haltung der philosophischen Vergewisserung und Besinnung so weit entfernt wie in der heutigen Zeit. Der Wissenschafts- und Forschungsbetrieb ist heute vorwiegend auf „Anwendbarkeit“ und „Nützlichkeit“ nach dem Vorbild der Naturwissenschaften umgestellt worden. Die Studierenden werden durch konsequente Studienstrukturen geschleust, in denen die Zeit zum „Philosophieren“ fehlt. Die Abhängigkeit der Universitäten von Politik und Wirtschaft wird täglich größer. Vor diesem Hintergrund entfaltet der philosophische Glaube, den Jaspers 1948 in *Der philosophische Glaube* begründete und 1950 in *Einführung in die Philosophie*, 1961 in *Chiffren der Transzendenz* und 1962 in *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* theoretisch weiterführte, erst sein volles kritisches Potential. Philosophischer Glaube ist ganz ohne Kult, ohne Sicherheit und ohne Glaubensgemeinschaft nur als persönliche philosophische „Vergewisserung“ möglich. Anders als im christlichen Offenbarungsglauben kann dieser Glaube nicht verbindlich festgelegt werden, hält Freiheit und Denken in einer paradox anmutenden schwebenden Gewissheit unendlich offen, kann aber dadurch zum eigentlichen Menschsein führen:

„Jene voreiligen Alternativen aber von Offenbarungsglaube oder Nihilismus, von totaler Wissenschaft oder Illusion dienen als Kampfmittel zum Ängstigen der Seelen, um sie ihrer gottgeschenkten Selbstverantwortung zu berauben und

unterwürfig zu machen. Sie zerreißen die menschlichen Möglichkeiten in Gegensätze, zwischen denen das eigentliche Menschsein ausfällt.“<sup>11</sup>

Angst und Selbstverantwortung sind für Jaspers zwei Seiten derselben Medaille. Eine gänzlich individualisierte Gesellschaft, als welche sich die moderne Gesellschaft gerne beschreibt, ist unter dem Diktat von Konkurrenz, Kommerz und Konsum auch eine angstbesetzte Gesellschaft. Weil die Angst vor Erfolglosigkeit, Einsamkeit, Verlust, Gebrechlichkeit, Krankheit oder Tod ständige Wegbegleiter sind, nehmen die Sorgen vor der Zukunft zu. Kein Wunder, dass unter den Bedingungen der Konkurrenzangst auf globalen Märkten wissenschaftliches Wissen als Wettbewerbsfaktor, strategische Ressource und veräußerliches Gut eine immer größere Rolle spielt. Die Redeweise von der „Wissensgesellschaft“ kann deshalb ihre propagandistische Kraft in weiten Teilen der Gesellschaft kritiklos entfalten. Der hohe Vernetzungsgrad und der interdisziplinäre Charakter des modernen Wissens suggerieren ein immer weiteres Zusammenrücken aller Mitglieder der modernen Gesellschaft und das Bewusstsein immer größerer gegenseitiger Abhängigkeit. Diese Abhängigkeit ist jedoch keine frei gewählte, sondern eine von den gesellschaftlichen Verhältnissen aufgezwungene kapitalistische Struktur, die das Bewusstsein und die Verhaltensweisen der Menschen schrittweise verändern kann.

*Ein Beispiel:* Der moderne Konsument entwickelt ganze neue Formen der Skrupellosigkeit, indem für den Erwerb eines neuen Produktes zunächst die Ratschläge und das Vertrauen des städtischen Verkaufspersonals in Anspruch genommen werden, um dann jedoch den günstigeren Kauf zu Hause per Mausklick zu tätigen.

---

<sup>11</sup> Karl Jaspers: *Der philosophische Glaube*, a.a.O., S. 10.

Jenseits eines solchen unmoralischen Konsumwahns, Stress erzeugender Effizienz im Berufsalltag, der Eventisierung der Freizeit sowie der immer schnelleren Abrufbarkeit von Wissensbeständen in weltweiten Datennetzen käme es daher heute mehr denn je darauf an, intellektuelle Selbständigkeit und Selbstbildung als neue Formen der von Jaspers eingeforderten persönlichen Vergewisserung nicht aus den Augen zu verlieren. Denn nur so kann die Möglichkeit zur angstfreieren Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Ideen und Denkformen, kulturellen Formen der Religionen und Künste sowie Kritik- und Urteilsfähigkeit, Selbstverantwortung, Sozialkompetenz, reflektierte Fremd- und Selbstwahrnehmung, interkulturelles Verstehen und die Anerkennung des Anderen nachhaltig gefördert werden. Alle diese Anforderungen stehen jedoch in einem engen Zusammenhang mit Jaspers' Vorstellung vom philosophischen Glauben:

„Der philosophische Glaube ist unlösbar von der restlosen Kommunikationsbereitschaft.“<sup>12</sup> So wird die Kommunikation zum alternativlosen Mittel gegen jede Form von Angst, Gewalt, Misstrauen, Zerrissenheit und Hoffnungslosigkeit und schafft das nötige *Vertrauen* gegenüber der scheinbaren Sinnlosigkeit der alltäglichen Ereignisse durch ihre verbindende Kraft. „Ohne diesen Glauben bleibt die bloß empirische Betrachtung vor der Sinnlosigkeit im ganzen stehen.“<sup>13</sup>

Es ist zu befürchten, dass es in einem wissenschaftlich-technischen Zeitalter an einem solchen Vertrauen des Menschen grundsätzlich mangelt, weil der vernünftige Glaube des Menschen und seine Zeitgebundenheit durch den unvernünftigen Glauben an angebliche wissenschaftliche „Wahrheiten“ zunehmend verdrängt wird. Wie sonst ist es zu erklären, dass die Lebenswissenschaften über Bio- und Gentechnologien, künstliche

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 129.

<sup>13</sup> Karl Jaspers: *Die großen Philosophen*, a.a.O., S. 576.

Intelligenzforschung, Neuroimplantate und „human enhancement technologies“ (HET) auf der ehrgeizigen Suche nach einem Übergang von den Neuro- zu Bewusstseinstechnologien sind, um an einer transhumanistischen Überwindung der Geschöpflichkeit des Menschen zu arbeiten. Dabei bleibt völlig ungeklärt, welchen Preis wir eines Tages für einen solchen Wandel zu zahlen haben. Denn bei der Aufhebung aller Grenzen der Manipulierbarkeit bleibt unsere vernünftige Unterscheidungsfähigkeit zwischen wahren und falschem Wissen, wahren und falschem Handeln, wahren und falschem Glauben selbst nicht unberührt. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass Grunderfahrungen unseres Menschseins wie Tod, Leiden, Kampf, Zufall und Schuld, durch die laut Jaspers in Grenzsituationen „das Subjekt durch radikale Erschütterung seines Daseins zur Existenz erweckt“<sup>14</sup> werden kann, in absehbarer Zukunft für den Menschen unverständlich werden könnten. Versorgungstechnisch domestiziert können wir dann vielleicht zwischen einer angepassten und einer unangepassten Einstellung unseres Körpers und unseres Bewusstseins nicht mehr unterscheiden. Grenzsituationen würden sich dann nur noch da ergeben können, „wo sich eine existenzielle Lücke als Folge fehlerhafter physischer und psychischer Programmierung auftut.“<sup>15</sup>

*Ein Beispiel:* Aufgrund der demografischen Entwicklung steht die Gesundheitsindustrie vor einer goldenen Zukunft und die Entwicklung immer neuer Versorgungstechniken kennt keine Grenzen. Alle Angebote sind dabei an der ambivalenten Schnittstelle von Fürsorge und Kontrolle, von existentieller Not und Anpassung, von humaner Zuwendung und technischem Know how angesiedelt. Hoffnung und Glaube an eine neue technische Errungenschaft kann sich dann schnell als ein zugleich von Fluch und Segen entpuppen, welches man dem neu angepriesenen Produkt gar nicht ansehen konnte.

---

<sup>14</sup> Karl Jaspers: *Philosophie*, Band 1, Berlin 1932; zit.: 3. Auflage Berlin/Göttingen/Heidelberg 1956, S. 56.

<sup>15</sup> Gerald Hartung: *Philosophische Anthropologie*, Stuttgart 2008, S. 120.

Über die Dramatik eines solchen Szenarios wird vollends deutlich, worin der über Kant bei Jaspers inspirierte Glaube an den Menschen und seine Vernunft zu suchen ist. Es geht dabei nicht um den empirischen Menschen, über den die Lebenswissenschaften tagtäglich neue naturwissenschaftliche Details ans Licht bringen, es geht auch nicht um den realen Menschen, der sich tagtäglich weltweit den politisch-gesellschaftlichen Herausforderungen mehr oder weniger gut gewachsen zeigt und es geht auch nicht um gesellschaftliche Eliten, die trotz vielfältiger Krisen neuerdings glauben, die Geschicke der Menschheit über Wissenschaft, Wirtschaft und Politik und deren „Vernetzung“ steuern zu können. Worum es allein gehen kann, ist „die Idee des Menschen in jedem Menschen“ in seinen begrenzten geschichtlichen Möglichkeiten, denn „*An den Menschen zu glauben*, ist Voraussetzung, um an den Sinn der Geschichte zu glauben, und daher sittlich-politisch handeln zu können.“<sup>16</sup> Jaspers hatte als Mediziner, Philosoph und politischer Schriftsteller eine sehr genaue Vorstellung von dem Unterschied zwischen Glaube und Wissen. Er wusste, dass noch so erfolgreiche wissenschaftliche Naturbeherrschung die dem Menschen sich immer wieder neu stellenden Orientierungsfragen nicht beseitigen kann. Es gilt daher abschließend festzuhalten: Umso mehr *über* den Menschen wissenschaftlich-technisch in Erfahrung gebracht wird, desto mehr muss *an* die menschliche Vernunft und damit an den Menschen geglaubt werden, wenn man nicht dem Wissenschaftsaberglauben zum Opfer fallen will. Ein abschließendes Jaspers-Zitat aus *Der philosophische Glaube* fasst zusammen, was mir heute in meiner Predigt besonders wichtig ist:

„Der philosophische Glaube hat als unerläßliches Moment die Vernunft [...]. Die Vernunft macht weit in der Hellhörigkeit, biegsam in der Kommunikationsbereitschaft, wandlungsfähig in neuen Erfahrungen, aber dies alles nur geborgen in einem Grunde, unbeirrbar in Treue, lebendig in

---

<sup>16</sup> Karl Jaspers: *Die großen Philosophen*, a.a.O., S. 576.

gegenwärtig wirksamer Erinnerung an alles, was ihr einmal wirklich war. [...] Vernunft fordert grenzenlose *Kommunikation*, sie ist selbst der totale Kommunikationswille [...] Gestalt des Offenbarwerdens der Wahrheit in der Zeit. [...], der philosophische Glaube, den man auch Glauben an Kommunikation nennen kann.“<sup>17</sup>

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit und dass sie heute alle hierher gekommen sind. Wenn sie nach dieser Predigt weiteres Interesse an dem Thema „Glaube und Wissen“ gefunden haben sollten, dann möchte ich sie herzlich zu meiner Ringvorlesung zu diesem Thema in diesem Semester einladen, die an jedem Montag von 10-12 Uhr mit einem jeweils anderen Referenten oder Referentin im Bibliothekssaal der Universität stattfinden wird und deren Themen in der Nord West Zeitung angekündigt werden. Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen.

---

<sup>17</sup> Karl Jaspers: *Der philosophische Glaube*, a.a.O., S. 38-40.